

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verantwortlich: Redaktionsdirektor
Herrmann-Commisarius: 20241
Ruz für Nachrichten: Nr. 20011
Schulung: u. Hauptredaktion:
Dresden, K. 1, Marienstraße 20/23

Bezugspreis bei täglich zweimaliger Auslieferung monatlich 3.20 RM, (einschließlich 10 % für Zustellung), durch Postweg 3.50 RM, einschließlich 10 % für Zustellung. Einzelhefte 10 Pf. Anzeigenpreis: Die erste Zeile 30 mm breite Zeile 50 Pf., für nachfolgende 40 Pf., bis 90 mm breite Zeile 100 Pf., außerhalb 150 Pf., ab 100 mm Breite 1.20 RM. Anzeigenpreis für 100 Zeilen 100 Pf., ab 100 mm Breite 1.20 RM. Anzeigenpreis für 100 Zeilen 100 Pf., ab 100 mm Breite 1.20 RM.

Druck u. Verlag: Dietrich & Reichardt,
Dresden, Postfach-Nr. 1004, weitere
Nachdruck nur mit schriftl. Genehmigung
(Kreuz. Nachr.) zulässig. Unrechtmäßig
Schreibweise werden nicht aufbewahrt

Reichstagsdebatte um den Artikel 48

Brünings außenpolitischer Rechenschaftsbericht

Berlin, 11. Mai. Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des Schuldentilgungsgesetzes.

Abg. Reinhardt (Natzog.)

nenn das Gesetz stümperhaft und widerlich. (Präsident Löbe erwidert dem Redner, sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen.) Wer diesem Gesetz zustimmt, der stimmt damit für eine Verfassungsänderung. Nur unter dem Einfluss der Regierung hätten nachträglich einige Staatsrechtslehrer die Verfassungsmäßigkeit bejaht. Wenn dieses Gesetz leichtfertigerweise angenommen werde, dann sei die Reichsschuldenverwaltung notwendig, weitere Schuldaufhebungen zu verweigern. Unter nichtigen Vorwänden sei die Sitzung des Reichsschuldenausschusses vertagt worden. Die Begründung der Vorlage enthalte grobe Fehler und Unwahrheiten. Der Reichsfinanzminister habe den Münzumsatz um 400 Millionen erhöht und damit eine neue Silberinflation geschaffen, ohne dass dadurch neue Werte geschaffen wurden. Diese Finanzpolitik beruhe auf Unwahrheit und Schwindel. (Beif. v. d. R. — Präsident Löbe ruft den Redner wegen seiner letzten Ausdrücke zur Ordnung.)

Reichsjustizminister Joel

wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Reinhardt, daß die Reichsregierung verfassungswidrig verfahren sei, als sie die Ermächtigung zur Übernahme von Garantien und Aufnahme von Krediten auf Grund der Notverordnung erwiderte. Grundlegend ist davon auszugehen, so läßt der Reichsjustizminister fort, daß auf Grund des Artikel 48 der Reichsverfassung der Reichspräsident alle Maßnahmen treffen kann, die durch ein einfaches Reichsgesetz getroffen werden dürfen. Darüber besteht in der staatsrechtlichen Literatur kein Streit. (Abg. Reinhardt (Natzog.): Das ist nicht richtig. Abg. Friedl: Nur als vorübergehende Maßnahme!) Auch ich stehe auf dem Standpunkt, daß Maßnahmen auf Grund des Artikel 48 an sich einen vorübergehenden Charakter haben. Das schließt aber nicht aus und das hat auch der Staatsgerichtshof wiederholt ausgesprochen, daß die Maßnahmen von einer recht langen Dauer sein können. (Vochen v. d. Ratzog.)

Die ganze Rechtsentwicklung im Hinblick auf Artikel 48 ist noch nicht abgeschlossen, sondern in Fluss befindlich. (Zuruf der Ratzog.: Das werden wir und merken!)

Das ist kein Wunder, solange der Reichstag nicht in der Lage ist, das in der Verfassung vorgesehene Ausführungsgesetz für den Artikel 48 zustande zu bringen. (Die Ratzog.: Haben Sie doch den Mut zur Auffassung!) Es wäre auch möglich, durch Notverordnung dem schwebenden Ausführungsgesetz vorzugreifen. Das ist durch verschiedene Notverordnungen schon geschehen, beispielsweise der Verfassungsbestimmung gegenüber, daß niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden darf oder der Freiheitsentziehung gegenüber. (Munro v. d. R. Nat., Zurufe des nationalsozialistischen Abgeordneten Frank II.) Der Minister verfehlt diesen Zurufen gegenüber, daß der Staatsgerichtshof politisch undenkbar sei. Präsident Löbe ruft den Abg. Frank II zur Ordnung, nachdem

er ihn wiederholt vergeblich zur Ruhe ermahnt hat.) Minister Joel bestreitet weiter, daß das Staatsrecht des Reichstaates durch die Maßnahmen der Regierung verletzt worden sei. Bei Kenntnis der neueren staatsrechtlichen Literatur werde Abg. Reinhardt sicherlich keine Vorwürfe als unberechtigt zurücknehmen. Heute sei es vorwiegend kein Vergehen, das vorzunehmende Amt eines Reichsministers zu verstehen.

Die dritte Beratung des Gesetzes ist damit beendet. Die Abstimmung wird vom Präsidenten Löbe zurückgestellt bis zu den weiteren Abstimmungen.

Darauf wird die allgemeine politische Aussprache fortgesetzt.

Abg. Emminger (Bayr. VP.)

wendet sich gegen die Bemerkung des Abg. Goertel, daß das Brüningkabinett Illusionspolitik treibe. Mit so brutaler Offenheit habe noch kein Reichskanzler und kein Finanzminister dem Volk die Wahrheit gesagt, wie Brüning und Dietrich. Das von Straßer vorgelegene Arbeitsbeschaffungsprogramm der Nationalsozialisten lehnt sich eng an die Pläne an, die im Reichskabinett erörtert werden. Für die Finanzierung wüßte er keine plausible Lösung anzugeben.

Der Reichsinnenminister koste seine Mitarbeiter härter überzuwachen. Wir würden es bedauern, wenn die Regierung darüber zu Fall kommen sollte, daß im Reichsinnenministerium untergeordnete Organe eine großartige unsterbliche Propaganda in Süddeutschland entfalten wolle.

Das Verbot war notwendig, denn gerade wir in Bayern haben die Putschvorbereitungen dieser Privatarmee beobachtet können. Wir billigen auch das Verbot der kommunistischen Gottlosenorganisation.

Abg. Nippel (Christl. Soz.): Das vom Abg. Straßer vorgelegene nationalsozialistische Sozial- und Wirtschaftsprogramm enthält viele gute Forderungen, die wir schon vor 20 und mehr Jahren vertreten haben. Es brachte aber auch überalterte Forderungen, die in die heutige Zeit nicht mehr hineinpassen. Die Episode der Paragrafen 180 und 181 scheint nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich vorüber zu sein. Während die Nationalsozialisten immer vom freien Volkstaat reden, hat Geheimrat Dugenberg einer deutschen nationalsozialistischen Kandidatin gesagt, das alte preussische Dreiklassenwahlrecht müsse wieder eingeführt werden. (Lacht, lacht!) Wir lehnen ein so platonisches Wahlrecht ab. Ueber alle Parteidifferenzen hinweg sollte sich der Reichstag zusammenschließen zu einer einheitlichen Willensäußerung in der Tribüne. Der Haupttreiber der radikalen Parteien ist Frankreichs unerträgliche Tribut- und Sklavensystem. Dieser Politik wird der Reichskanzler in Lausanne das klare deutsche Nein entgegenzusetzen.

Abg. Dr. Hugo (DVP.)

erklärt, die Stunde sei gekommen, in der ein Strich unter die Rechnung gemacht werden müsse, daß Deutschland zwei

Milliarden Tribute zahlen könne. Die Klärung muß jetzt unabweislich kommen. Deutschland muß frei gemacht werden von den Fesseln des Versailler Vertrages. Es ist anzuerkennen, daß Dr. Brüning die Lösung der außenpolitischen Probleme mit Mut und Energie in Angriff genommen hat. Dr. Stresemann hat mit der Befreiung der Rheinlande die Voraussetzung für die Befreiungspolitik geschaffen. Es hat sich herausgestellt, daß die Politik des etappenweisen Abbaues der Deutschland auferlegten Fesseln die richtige war. Ich hoffe, daß die Nationalsozialisten desto nüchterner und klarer diese Dinge betrachten mögen, je näher sie der Verantwortung kommen. Der Redner wendet sich dann Fragen der Wirtschaftspolitik zu und nimmt gegen das sozialistische Wirtschaftssystem Stellung. Der Redner stimmt mit dem Abg. Straßer darin überein, daß der Ausweg aus der jetzigen Wirtschaftslage nur durch Arbeit zu erreichen sein wird.

Das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm enthalte im übrigen eine Reihe von Maßnahmen, die sich längst als undurchführbar erwiesen haben. Die Wirtschaftsführer müßten gegen Verfallgemeinerungen in Schutz nehmen. Man könne sie nicht wegen einzelner Vorfälle insgeheim verdammen. Der Redner geht dann auf die Finanzpolitik des Reiches ein, die in der nächsten Zeit in erster Linie auf die

unbedingte Sicherung der Gemeindefinanzen

gerichtet sein müsse, da ein Zusammenbruch der Gemeinden unübersehbare Folgen haben müßte. Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist untragbar, da sie die Produktion verteuern würde. Die Lebensfähigkeit der Landwirtschaft sei ebenfalls ein entscheidender Faktor. Von der Getreidemonopolwirtschaft haben wir genug bekommen zu der Zeit, als Sie (zu den Nationalsozialisten) hier noch nicht mitredeten. (Munro und Hoffmann v. d. Nationalsozialisten.) Meine Partei ist ja so schweigen geworden, daß sie nur einmal hier redet. (Zurufe v. d. Nat. Soz.: „Schweigenheit ist eine Tugend, doch weiter kommt man ohne ihr.“ — Stürmische Heiterkeit.)

Die Deutsche Volkspartei, befehligt der Redner, bedauere den Reichsregierung das Vertrauen nicht ausprechen zu können, da die Voraussetzungen für ein solches Vertrauen nicht gegeben sind.

Als wir dem Reichskanzler seinerzeit unsere Unterstützung liehen, hat er eine andere wirtschaftliche Meinung und Anschauung vertreten, als sie heute in der Notverordnung ausgetreten ist. Wir haben uns bald von ihm trennen müssen, weil wir keine Wege nicht mitgehen konnten.

Ein Enttäuschung ist heute die andere ab.

Die Finanzpolitik steht vor einem Fiasko. Wir haben seinerzeit ganz bestimmte Sparvorschläge gemacht. Wenn früher eine Sparpolitik eingeleitet worden wäre, dann hätten wir die finanziellen Schwierigkeiten, in denen wir vor allem heute die Gemeinden leben, nicht in dem Maße bekommen.

Wir hoffen, daß die Einladung des Herrn Straßer an das Zentrum angenommen wird. Die bisherige Methode der Zurückweisung ist ganz falsch.

Wir haben lange genug den Mut zur Verantwortung bewiesen. Wir kehren geschlagen vom Wahlfeld zurück aber denen, die den Sieg in Händen haben, steht noch die Bemühung bevor. Wir sind überzeugt, daß die Deutsche Volkspartei ein unentbehrlicher Teil des deutschen Parlaments ist, wenn das zusammengebrochene Deutschland wieder aufgebaut werden soll.

Abg. Dr. Deuk (Staatspartei) polemisiert gegen die agrarischen Ausführungen des nationalsozialistischen Abg. Goertel.

Unter allgemeiner Spannung nimmt dann

Reichskanzler Dr. Brüning

das Wort. Er fährt aus: Ich will mich bei meinen Ausführungen zur Außenpolitik angelehnt haben, daß am Donnerstag eine Tagung des Auswärtigen Ausschusses stattfinden, in der die Fragen eingehender und in vertraulicher Form behandelt werden können, heute auf zwei Fragen,

auf die Abbrüstungsfrage und auf die Reparationsfrage beschränkt.

Ich kann das um so mehr tun, als ich bereits am vergangenen Sonntag vor dem Verein der auswärtigen Presse über eine Reihe von Fragen der auswärtigen Politik gesprochen habe.

Ich möchte deshalb die übrigen Fragen, Remel, Danzig, Donauraum auf die Aussprache im Auswärtigen Ausschuss vertagen. Ich weiß, daß in der deutschen Presse zum Teil eine sehr starke Kritik nicht wird an dem Tempo der Verhandlungen der Abrüstungskonferenz in Genf. Es ist auch wie ich schon am Sonntag ausgedrückt habe, durchaus verständlich, daß die Nerven der Völker das Tempo, das heute vielfach auf den Konferenzen herrscht, auf die Dauer nicht ertragen können. Ich habe aber hier umgekehrt festzustellen, daß zwischen dem Monat Februar, als ich zum ersten Male auf der Abrüstungskonferenz weilen konnte und den Verhandlungen von vor 14 Tagen

gewisse Fortschritte gemacht worden.

sind und das auch gar kein Zweifel darüber besteht, daß, verglichen mit den fünfjährigen Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskonferenz, der Wille zu wirklicher Abrüstung sehr vielfach stärker in die Erscheinung tritt. Offenbar sind sich alle Delegationen der Notwendigkeit bewußt, die Konferenz zu einem positiven Ergebnis zu führen. Der Gedankenaustausch, der vor vierzehn

„Die Abrüstung hat nichts mit Versailles zu tun“

Eine brutale Enthüllung der französischen Machtpolitik

Genf, 11. Mai. In der heutigen Aussprache über die schwere Artikel 18 im Landabrüstungsabkommen vertritt sich der französische Vertreter dahingehend, daß die Friedensverträge als Musterbeispiel für die Abschaffung der Angriffswaffen erwähnt würden. Die Friedensverträge machten keinen Unterschied zwischen Offensiv- und Defensivwaffen. Auch Befestigungen seien darin einer Begrenzung unterworfen.

Demgegenüber erklärte der deutsche Delegierte Freiherr v. Weizsäcker, Deutschland werde noch oft auf den Friedensvertrag zurückkommen. Die bekannte Note vom 16. Juni 1919 besage doch, daß die Militärbestimmungen des Friedensvertrages Deutschland die Wiederaufnahme einer Angriffspolitik unmbglich machen sollten. Das sei auch für die Abrüstungskonferenz eine solide Grundlage.

Wenn der französische Vertreter habe sagen wollen, daß der Versailler Vertrag Deutschland auch der Verteidigungsmitteln berauben wolle, so nehme er von dieser Aussage Stellung mit Verteidigung Kenntnis.

Der französische Delegierte erwiderte, er halte daran fest, daß die Fragen, die in den Friedensverträgen geregelt seien, keinerlei Beziehungen zu den hier zu erörternden Fragen hätten.

Umtseinführung Lebruns

Paris, 11. Mai. Am Dienstagmorgens und abends ist der Präsident Albert Lebrun unter Beobachtung aller von der Verfassung vorgeschriebenen Formen und nach alter Tradition in sein Amt eingeführt worden. In seiner

Dankrede an die Mitglieder der Nationalversammlung erklärte er u. a., daß er seinen so tragisch umgekommenen Vorgänger zum Vorbild nehmen wolle. Als treuer Sohn der Republik liege er über den Kämpfen der Parteien. Seine Arbeit werde dem Fortschritt und der Ordnung im Innern, wie dem Frieden nach außen gewidmet sein.

Nach dem Besuch am Sark Doumergs begab sich der neue Präsident in Begleitung Lardens zum Grabe des unbekanntes Soldaten, wo er die ewige Flamme schürte. Im Palais Luxemburg erwartete ihn der Großkanzler des Ordens der Ehrenlegion und überreichte ihm mit den traditionellen Begleitworten die Insignien des Großmeisters.

Um die Regierungsbildung in Frankreich

Verzögerung der radikalsozialistischen Entscheidung

Paris, 11. Mai. Wie verlautet, sollen die Radikalsozialisten die Absicht haben, die Entscheidung über die Regierungsbildung und das Verhalten der Partei vom 18. Mai auf den 2. Juni zu verschieben. Diese noch nicht bestätigte Nachricht wird besonders von den Sozialisten aufgefing und den Radikalen zum Vorwurf gemacht, daß dadurch die Unsicherheit und Unklarheit unnötig verlängert werde. Die Sozialisten betonen, daß sie keine Zeit zur Überlegung brauchen, da sie in keinem Fall daran hätten, mit der bisherigen Mehrheit oder Teilen oder Portionen dieser Mehrheit zusammenzuarbeiten. In politischen Kreisen vertieft sich übrigens die Ueberzeugung, daß sich der Parteiführer der Sozialisten gegen eine Beteiligung an der Regierung aussprechen werde.

Die Aufgaben der deutschen Wirtschaft

52. Deutscher Industrie- und Handelsstag

Berlin, 11. Mai. Heute vormittag fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Dr. Grund W. d. V.D.V., im Ballsaal des ehemaligen Reichshauses unter regl. Beteiligung der Vertreter der Industrie- und Handelskammern des ganzen Reichs die 52. Ballversammlung des Deutschen Industrie- und Handelsstages statt.

Präsident Dr. Grund

Letzte die Tagung mit einem programmatischen Vortrag über „Die gegenwärtige Wirtschaftslage und ihre Erfordernisse“ ein. Die Jahre nach dem Kriege, betonte der Redner, bedeuten erst eine unorganisierte, dann eine organisierte Regeneration von Kapital. Auch innerhalb Deutschlands managte es nicht an Helfern der Wirtschaftspolitik und der Wirtschaft. Man glaubte durch politischen Willen Wirtschaftslage außer Kraft setzen zu können und drängte damit die Wirtschaft auf eine übersteigerte Beanspruchung insbesondere kurzfristiger Kredite ab. Das die Wirtschaft nicht aus sich selbst heraus die Krise längst überwunden habe, liege daran, daß es sich im wesentlichen um eine Vertrauenskrise handele. Die alles beherrschende Frage sei daher die, ob es gelinge, eine endgültige Lösung der Reparationsfrage zu erlangen. Daß Deutschland nach seiner wirtschaftlichen Lage keine Zahlungen leisten könne, sei klar.

Um der Arbeitslosigkeit Herr zu werden, sei Sicherheit und Festigkeit der Währung erste Voraussetzung.

Währungsversuche liehen die besonderen deutschen Verhältnisse und Erfahrungen nicht zu. Ein gleich dringendes Gebot sei ferner die Aufrechterhaltung der öffentlichen Finanzen, deren Lage mit tiefer Bedauern erfüllt. Hier sei äußerste Sparwirtschaft unumgänglich. Unerlässlich sei auch eine tiefgreifende Reform- und Verwaltungsreform geworden. Sollte die Sozialversicherung im Kern erhalten werden, so seien auch die übrigen einschneidenden Reformen notwendig. Auf dem soeben genannten Punkte lag die Aufmerksamkeit der Teilnehmer. Den Unternehmern müßte wieder die Freiheit der Vertragsabschlüsse und die Möglichkeit der Anpassung an die besonderen Verhältnisse des Einzelbetriebes freigegeben werden.

Was der Wirtschaft selbst obliegt.

Ich in wenigen Sätzen zu sagen: Keine Anpassung an die besonderen Verhältnisse, Wahrnehmung aller Möglichkeiten, Hoffen zu sparen, Wissen namentlich im Ausland zu gewinnen, sich über die Lage des eigenen Betriebes voll klar zu sein, und sich in allem als weise, der Wirtschaft entsprechende Verantwortlichkeiten einzuräumen.

Im weiteren Verlauf der Ballveranstaltung sprach

Staatssekretär Dr. Trendelenburg

Er betonte in seiner Rede, es sei ein schwerer Mangel der Weltwirtschaft gewesen, die engen Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Kapital und Ware niemals beachtet zu haben. In der Verkennung dieser Zusammenhänge liege auch der tiefe Grund für den Misserfolg der Weltwirtschaftskongresse von 1927 und weiter für die Verschärfung der Weltwirtschaftskrise. Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft nach dem Kriege kann, fuhr der Redner fort, dadurch gekennzeichnet werden, daß sie es verstanden hat, in den Auslandsmärkten wieder festen Fuß zu fassen, und daß sich das deutsche Exportgeschäft als starker Wirtschaft in der heutigen Krise erwiesen hat. In dieser Krise ist aber gleichzeitig die deutsche Einfuhr ungemein stark zurückgegangen. Jede Betrachtung der deutschen Wirtschaft muß davon ausgehen, daß die deutsche Industrie heute die deutsche Volkswirtschaft in einem wesentlichen Teil von der Arbeit für den Weltmarkt lebt, und daß es daher für Deutschland die vornehmste Sorge zu sein hat, von seinen Außenhandelsbeziehungen soviel zu halten, als nur irgend möglich.

Tagen in Wien stattgefunden hat, hat auch erfreulicherweise gezeigt, daß unsere eigene Auffassung in der Abklärung der immer mehr Verständnisse findet.

Insondere habe ich bei meinen Anregungen bei den Vertretern der verschiedenen Großstädte in dieser Hinsicht eine beachtliche Annäherung an unsere Auffassung feststellen können. Dem steht freilich gegenüber, daß es bei anderen Delegations-Auffassungen gibt, die noch zu ersten und sehr schweren Auseinandersetzungen im Laufe der nächsten Wochen führen werden.

Wir können diesen Auseinandersetzungen mit Ruhe entgegengehen.

denn was wir wollen und woran wir unbedingt festhalten müssen, liegt so offensichtlich auf dem Wege von Recht und Gerechtigkeit, daß wir die Verantwortung für unsere Haltung vor der Welt nicht zu scheuen brauchen. Abrüstung, Reparationen und Weltfrieden können nicht voneinander getrennt werden und sind so wichtig, daß von ihnen aller Voraussicht nach das Schicksal der Welt für lange Zeit bestimmt werden wird. In dieser Hinsicht ist die Aufgabe der Abrüstungskonferenz eine Welt Aufgabe geworden.

(Bei Schluß der Redaktion dauert die Sitzung an.)

Um die Kürzung der Fürsorgekosten Erklärungen des Innenministers im Haushalts- auschuß A

Im Haushaltsausschuß A des Sächsischen Landtages fanden zur Beratung die sozialdemokratischen und die kommunistischen Anträge, von der Regierung zu verlangen, die Ausweitung auf Entscheidung der Fürsorgekosten für die zurückzunehmenden und weitere Anweisungen zu unterlassen, bzw. die alten Fürsorgekosten oder sogar höhere zu zahlen. Innenminister Richter erklärte, die Festsetzung der neuen Richtsätze sei vollauf erfolgreich. Daß sie anzurechnen seien, daran zweifle niemand. Die im ganzen Winter sich steigende Arbeitslosigkeit erfordere dauernde Erhöhung der Unterhaltungsmittel. Tagelohn seien die Reichszuweisungen geteilt worden, obwohl die sächsischen Arbeitslosenziffern weit über dem Reichsdurchschnitt stehen. Ueber die tatsächliche Not in Sachsen ist die Reichsregierung häufig unterrichtet worden. Der sächsische Staat und die Gemeinden selbst könnten nicht helfen. Die Regierung habe gegen die Nichtzahlung der besonderen Notlage Sachsen durch die Reichsregierung protestiert und politische Vorschläge gemacht. Bisher sei nichts geschehen zur durchgreifenden Hilfe. Sächsische Reichstagsabgeordnete sei es zu danken, daß sie im Reichstag diese Veranschlagung Sachsen angebracht haben. (Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Bang am 10. Mai.) Mit den gekürzten Sätzen könne nur der auskommen, der noch ein Nebenkommen habe, was vielfach der Fall sei. Wer wirklich nicht auskommen könne, werde nach der individuellen Fürsorge stärker unterstützt. An der gekürzten Fürsorge sei nichts wesentliches geändert worden. Die Maßnahme der Regierung habe die Mithi, die Auszahlungen der Unterhaltungen überhaupt sicherzustellen und die Reichsregierung für die sächsischen Forderungen gefügig zu machen.

Die überausgehenden Darlegungen des Ministers wurden noch durch zahlenmäßige Angaben eines Ministerialvertreter unterbrochen. Abg. Dr. Weber (D.N.) bezeichnete die Darlegungen des Ministers als erschütternd und den Kampf gegen die verhängnisvolle Reichspolitik als unbedingt notwendig. Die Verantwortung für die unbilligen Zustände in Sachsen trage allein die Reichsregierung. Daß die Gemeinden die Unterhaltungsmittel widerrechtlich aus anderen Quellen nehmen, sei unbillig. Die Annahme des sozialdemokratischen Antrags bedeute einen Protest gegen die Reichspolitik. Das Ueberhandnehmen von Putsch- und Schwarzarbeit führe zu einer weiteren Schädigung des Gewerbes. Ein Zusatzantrag der deutschnationalen Fraktion erhalte die Regierung, von der Reichsregierung die Zurücknahme der erdrosselnden Mittel beschleunigt zu verlangen. Die Frage der Einzelne bedürftiger selbständiger Gewerbebetriebe in die Fürsorge zu ziehen, Abg. Kunz (N.D.N.) verlangte von der sächsischen Regierung eine konsequente Durchführung des Kampfes gegen die Reichsregierung. Sie müßte vom Landtag mit politischen Vollmachten ausgerüstet werden. Die Verärgerung der Unterhaltungen werde die Sicherung der Auszahlung nicht gewährleisten. Mit solchen hinfälligen Mitteln unterstütze man nur die Reichspolitik, die das Problem der Arbeitsbeschaffung nicht gelöst habe. Von sozialdemokratischen Abgeordneten wurden die Nebenkommen der Erwerbslosen in Abrede gestellt.

Der kommunistische Antrag und der deutschnationale Zusatzantrag wurden angenommen.

Die nächste Propagandawelle der NSDAP.

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 11. Mai. Ueber die nächsten Pläne der Nationalsozialisten erhalten wir von aut informierter Seite folgende Mitteilung: Das gesehene von dem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Straßer vortragene Arbeitsprogramm wird die Basis einer neuen großen Propagandawelle sein, die Mitte des Monats im ganzen Reich beginnen wird. Die Nationalsozialisten haben nicht weniger als 2000 Verlesungen im ganzen Reich für die nächste Zeit vorbereitet, die ausschließlich der Propaganda für ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm gewidmet sein werden. Dabei geht die Absicht der Nationalsozialisten dahin, insbesondere die örtlichen Gewerkschaftsführer zu einer Auseinandersetzung zu zwingen. Man wird mit diesem Arbeitsbeschaffungsprogramm den bereits gesehene von Straßer begonnenen Versuch weiterführen, die Gewerkschaften von der parteipolitischen Bevormundung der Sozialdemokratie und des Zentrums nach Möglichkeit zu trennen. Außerdem wird in den nächsten Tagen ein Aufruf Hitler's an die Mitglieder der linksgerichteten Gewerkschaften erscheinen, in denen sie aufgefordert werden, sich mit ihren politischen Führern kritisch auseinanderzusetzen. Die Tendenz geht also dahin, insbesondere die SPD, von seinen der gewerkschaftlich orientierten Arbeit der Arbeiterklasse her zu erschüttern. Nachdem die Mittelparteien in den letzten Wahlen aufgegeben worden sind, wird sich die gesamte nationalsozialistische Initiative in der Richtung auf eine Zerbrechung der marxistischen Parteien erstrecken. Die für eine absolute Mehrheit noch fehlenden etwa 1 bis 1,5 Millionen Stimmen will man also im nächsten Wahlkampf aus der marxistischen Front herausbrechen.

Japan räumt Shanghai

Tokio, 11. Mai. Das japanische Kabinett beschloß die bedingungslos baldige Zurückziehung aller zur Zeit in Shanghai befindlichen Landtruppen. Der Schluß der internationalen Niederlassung soll den Vertragsmächten überlassen werden.

Der Staatsanwalt plädiert gegen die Sklarefs

Berlin, 11. Mai. Nach geschlossener Beweisaufnahme begannen am heutigen Mittwochvormittag im Staatsanwalt des Plädoyers der Staatsanwalt. Oberstaatsanwalt Freiherr von Steiner gab einen kurzen Bericht über die Sklarefs, der ein politisches und ein moralisches Gesicht habe. Die Sklarefs hätten keine anderen Interessen gehabt, als Geld zu rasen. Sie gingen unbedenklich über Verleumdungen hinweg, wenn nur der eigene Erfolg blühte. Auch ohne die Anwesenheit von Max Sklaref habe man Leo und Willy Sklaref ihrer Straftaten überführen können. Die Wahrheitsfindung sei durch die verhängnisvolle Entlassung der Brüder Sklaref aus der Untersuchungshaft erschwert worden.

Wie die Staatsanwaltschaft erst jetzt zufällig erfahren habe, unterhielten die Brüder Sklaref noch heute im Hotel Continental ein Büro, in dem sie Unterhaltungen mit den Prozessbeteiligten gepflogen hätten.

Der Oberstaatsanwalt gab dann eine eingehende Schilderung der umfangreichen Betrügereien der Angeklagten und gab eine chronologische Darstellung des Verlaufs der Sklarefs, die, wie der Anklagevertreter betonte, mühselig und rasch zu Geld kommen wollten, um ihren großzügigen Verleumdungen eine Menschenkenntnis einzuwickeln, vor der man Hochachtung haben könnte, wenn die Beweggründe nicht so verwerflich wären. Die Staatsanwaltschaft sei zu der Überzeugung gekommen, daß alle drei Sklarefs in gleicher Weise schuldig seien. — Freiherr von Steiner erinnerte in diesem Zusammenhang an die Aussagen der Frau Schilder, der Will Sklaref bekanntlich geäußert habe: „Sie sind hier bei den drei großen Betrüggern. Seit Jahren müssen wir uns mit Schecks auf falschen Namen helfen. Ich stiere jeden Morgen vor dem Frühstück; den darauf steht Zucht haus.“ Bei diesem Hinweis bemerkte der Oberstaatsanwalt: „Der Mann hat Recht“, was bei Leo und Willy Sklaref stilles Verstummen hervorrief. Nach dieser fast zwei Stunden dauernden gründlichen Darstellung erhielt Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weichenberg das Wort.

Kunst und Wissenschaft

Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater

Opernhaus

Morgen, Donnerstag, „Gasparone“ von Mil-
lacher mit Angela Kohnalt, Edmalbauer, Staegemann,
Maria Elmer, Ermold, Vänge, Camilla Kallab, Halle (zum
ersten Male Bachmeister). Musikalische Leitung: Rupp-
schad. Regie: Staegemann. Anfang 8 Uhr. Anrecht B.
Freitag, 12. Mai, außer Anrecht, „Götterdäm-
mung“ als letzte Vorstellung des Ring-Zyklus unter musi-
kalischer Leitung von Busch und Spielleitung von Edmund
mit Taubner, Plakoff, Badet, Ermold, Eugenie Burkhart,
Elisa Stänner, Helene Jung, Erna Berger, Elsa Wieber,
Hilfola Koeltrik, Camilla Kallab. Anfang 8 Uhr.

Nach Plinghton wird Johann Strauß' Operette
„Der Zigeunerbaron“ wieder in den Spielplan der
Dresdener Staatsooper aufgenommen. Es werden bei dieser
Gelegenheit zum ersten Male folgen: Angela Kohnalt die
Saffi, Helene Jung die Gajpra, Martin Kremer den
Barintan und Rudolf Ditrich den Otokar.

In der letzten Matinee wird Händels „Xerxes“
wieder in den Spielplan aufgenommen. Am selben Abend
gelingt Daphnis einaktige Oper „Der Apotheker“ zur
Ausführung.

++ Mitteilung der Romdiele. Am Freitag, den 12. Mai, wird die
Sommerspielzeit mit dem Lustspiel „Der Mann mit den
rauen Schläfen“ von Leo Venz eröffnet. In der Titelliege
Wolf Kersten, in den übrigen Hauptrollen Karla Dolm, Paula
Paulsen, Trude Hagenbuch, Otto Eibert. Regie: Wolf Kersten.
Der Gastausführung wohnt der Autor bei.

++ Mitteilung des Generaltheaters. Donnerstag letzte Auf-
führung des Lustspiels „Römische Kustanten“. In der am Freitag
zur Gastausführung kommenden musikalischen Lustspiel „Liebling
adieu“, in welcher Art 2. Teil ein auf jeden Tage be-
rechnetes Lustspiel als Loblied beginnt, sind in weiteren
Hauptrollen beschäftigt die Damen: Wanda Maria Witt, Marie
Biron, Berda Schimpfing und die Herren: Volke Parianus, Hans
Doll, Rudolf Hied, Ralph Georg, Werner Coby. In der Leitung:
Felix Reich; musikalische Leitung: Sotolow Mosler; Tänze: Gertrude
Baum-Grahnitz. Berechnungsbühne haben Mühlthaler.

++ Maria Willers Wiederkehr. Maria Müller, die gefeierte
Sängerin der Metrovitalien Opera gibt morgen 8 Uhr im Verein-
haus ihren einzigen Arien- und Liederabend, am Montag Concert-
abend. Programm: Musik: Arie der Juggente auf Tauris;
L. v. Beethoven: Sonate der Beethoven; Neue Liebe neues Leben;
Freudvoll und leidvoll, Die Trommel gerührt; Dr. Schubert:
Wanderers Nachtlied, Othello nicht reden, Es laßt mich
schweigen, Weichen am Zehnort; Othello: Arie aus „Der Wälder-
schützling“; A. Brahms: Am Sonntagmorgen, Ard-
einmalst. Das Mädchen spricht, Meine Liebe ist grün;
H. Wagner: Einlauf in frühen Tagen aus „Lohengrin“.

++ Abendmusik in der Paulskirche. Donnerstag, den 12. Mai,
Abends 8 Uhr musikalische Vesper, Eintritt frei, Kaufpreis:

Rurt Böhm, Solomist der Sächsischen Staatsoper, Vop. Kon-
zertmeister Gottfried Hofmann-Rühl, Violine, Organist Paul
Döhner, Orgel. Der freiwillige und ständige Chor der Paulskirche.
Leitung: Max Stranhs.

++ Leipziger Kupferstich- und Gouacheausstellung. Bei
den Versteigerungen durch Voermer in Leipzig herrschte eine
für heutige Zeit ganz erkennbare Kauflust. Das gesamte for-
dare Material wurde von einer großen deutschen und inter-
nationalen Käuferkraft lebhaft geboten und fast restlos an-
genommen. Für große Hauptblätter zahlte man Rekord-
preise: 12.500 Mark für eine „Gebet Christi“, des Meisters
C. S., 14.000 Mark für eine „Adam und Eva“ von Dürer,
21.000 Mark für dessen „Mutter, Tod und Teufel“, 28.000 Mark
für Rembrandts „Drei Kreuze“, bei den Zeichnungen 87.000
Mark für Saint Aubins „Armbild“, 14.500 Mark für zwei
Gouachen von Moreau. Der Gesamtumsatz betrug etwa
670.000 Mark.

++ Auch Bonn in der Rhein-Weinländer Theatergemein-
schaft? Das Deutsche Theater am Rhein, das seine
Einrichtung der Verschmelzung des Düsseldorf-Opernhaus-
Gesellschafts Dammont-Lindemann mit dem Kölner
Städtischen Schauspiel verdankt, dürfte noch eine Erweiterung
erfahren: es ist in Aussicht genommen, auch Bonn in diese
Theatergemeinschaft einzubeziehen. Köln als Theaterstadt
kann dadurch nur gewinnen. Denn diese Verschmelzung
würde ein äußerst leistungsfähiges Ensemble ergeben, das
nicht nur in den führenden deutschen Großstädten, sondern
auch im Auslande Gastspiele geben könnte.

++ Die Berliner Philharmoniker in Florenz. Das Ber-
liner Philharmonische Orchester unter Leitung Kurt Mänglers
hat in Florenz die herzlichste Aufnahme gefunden. Dem
Abendkonzert wohnte auch Mascagni bei.

++ Deutsche Opernaufführungen in London. Die deutsche
Opernsaison im Covent Garden, die alljährlich ein Haupt-
ereignis des Londoner Gesellschaftslebens bildet, nahm mit
einer Aufführung der „Meistersinger“ ihren Anfang.
In den Hauptrollen erschienen wie schon im Vorjahre Götze
Fehmann (Waldo), Friedrich Schorr (Zack) und Eduard
Hahn (Wedemeyer). Von Dresden war Heinrich Leh-
mer als David beteiligt. Den Walter gab erstmals Fritz
Boll, den die Blätter als einen der besten Tenöre bezeich-
nen, den man seit langem gehört habe. Dirigent war Sir
Thomas Beecham. Unter dem Publikum, das dem eng-
lischen Dirigenten und den deutschen Künstlern einen be-
geisterten Empfang bereitet, befinden sich viele hohe Per-
sönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter der deutsche
Botschafter von Reutort mit Gemahlin.

++ Dr. Penard-Heiberg erhält die Franklin-Medaille.
Aus Philadelphia wird gemeldet: Die Jahresversammlung
des Franklin-Instituts beschloß, Dr. Philipp
Penard, Heiberg, mit der Franklin-Medaille, der höch-
sten amerikanischen Auszeichnung für Leistungen in der
Physik, auszuzeichnen.

++ Historische Lampenausstellung eröffnet. In dem so-
eben in Berlin eröffneten „Oram-Museum“ ist
von der im Jahre 1854 erfindenden Goebel-Lampe, von
Erlangener Kohlenleuchtbirne, von den ersten, im Jahre
1882 fabrikmäßig hergestellten Lampen von Siemens &
Halske an die ganze Entwicklung der Glühlampe bis zum
heutigen Tage in überausreicher Weise dargestellt. Die
„Glühlampe“ der Ausstellung bilden die Reflektoren von
50.000 Watt auf der einen, das winzige, für den ärztlichen
Gebrauch bestimmte Birnen von 6 Watt auf der anderen
Seite.

++ Der Wettbewerb um das Deutschenmal. Für den
im Oktober vorigen Jahres ausgeschriebenen Wettbewerb
für das Düsseldorf-Deutschenmal ist jetzt der 1. Preis dem
Berliner Bildhauer Prof. Dr. Georg Kolbe zugesprochen
worden. Für das Heinrich-Heine-Denkmal, das in Düsseldorf
im Ehrenhof der Museumsbauten in nächster Nähe des
Rheins aufgestellt werden soll, lagen dem Preisrichter-
kollegium 74 Entwürfe vor. Das von Georg Kolbe ge-
schaffene Deutschenmal stellt die allegorische Figur eines
Jünglings in halb knieender Stellung dar.

++ Wertvolle Drucke gestiftet. In der Straßauer
Residenzbücherei ist man nach einer Zeitungsmeldung einem
Beamten der Bücherei auf die Spur gekommen, der im Laufe
einiger Monate 150 der wertvollsten und seltensten Drucke
gestohlen hat. Einen Teil der Bücher hat er bereits nach dem
Ausland verkauft.

++ Ein Wilhelm-Röntgen-Fonds für notleidende Kom-
ponisten. Aus Anlaß des 75. Geburtstages Wilhelm Röntgens
wurde ein „Wilhelm-Röntgen-Unterstützungsfonds“ gegründet,
dessen Dotierung der Unterstützung der notleidenden Kom-
ponisten dient. Durch Schenkung dieses Fonds haben die
Börsenvereinstiftungen der sächsischen Autorenge-
sellschaft, aus denen stiftenden Röntgen und ihren Hinter-
bliebenen im abgelaufenen Jahr rund 500.000 Schilling aus-
bezahlt wurden, eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Strauß persönlich

Unter diesem Titel wird in der „Vollständigen Zeitung“ über
eine Begegnung mit Richard Strauß folgenden erzählt:
„Kürzlich probt Strauß mit dem Funtorfeller die
Fünftaktsonate. Nach dem Andante kürzen Richter und
Komperer mit ihren Studienpartituren auf ihn zu: Herr
Doktor, Sie haben ja im zweiten Satz, zweiten Viertel,
vor den Cello und Kontrabässen C spielen lassen!“
„Na und?“

„In der Partitur steht G.“
Man sucht ihm zu beweisen, daß es G sein müsse; die
Analogie im weiteren Verlauf des Stücks zwinge dazu. Aber
Strauß beharrt auf seinem C, er findet es schöner und
logischer. Richter entschließt sich, das Autograph in der

Das Haus Jostefär

ROMAN VON HENRIK HELLER

4. Fortsetzung

„Das ist also die Vena“, sagte der alte Herr, und ließ ihre Hand nicht los. „Das kleine Mädchen mit der Stupnase, dessen Foto schon vor bald zwanzig Jahren die lange Reise zu uns herauf machte. Offenlich gelang es uns, Sie festzuhalten — recht lange wollen wir Sie bei uns behalten — ja?“

Vena wurde dunkelrot und kam sich plötzlich wie eine Verbrecherin vor. „Ach danke Ihnen“, flötete sie mit völlig ungewohnter Verlegenheit. „Ich glaube, wir alle werden uns hier sehr wohl fühlen. Es war sehr gütig von Ihnen, uns aufzunehmen.“

Das Erscheinen des letzten Wagens, der Robert heran schleppte, enthielt sie weiterer Ergebnissicherungen, sie wich in den Schatten zurück und sah sich um. Das ganze Dach lag im blauen Glanz der Sommernacht, jeder Grasblum warf scharf umrissene Schatten, und die Ränder der Schneefelder schienen von innen her zu leuchten. Vena stemmte die Schultern fest gegen das Haus, das Wärme und Wohlbehagen ausstrahlte, und sie hätte ohne Widerspruch die ganze Nacht in dieser Stellung verbracht, aber ein Stoch in den Rücken belehrte sie darüber, daß sie sich eine Seiten für zum Ruheplatz erkoren hatte, und ein Geschöpf von unwiderstehlicher Kraft diese Ausfallsporte zu benützen wünschte.

Ein Hund erlief im Galopp auf der Bildfläche, ein gelbliches Tier von unfahbarer Größe und Dämonhaftigkeit, das beim Anblick der Fremden in seinem Lauf innehielt, den Kopf zurückwarf und ein Geheul ausstieß, wie eine Schiffssirene bei schwerer See. Die Familie Schmidt erbebte bei diesem gräßlichen Ton, aber der Hausherr drehte sich nicht einmal um. Er fuhr fort, Robert die Schultern zu klopfen und auf ihn einzureden, bis das suchterwundene Geheul in einem tiefen Brüllen vererbte. Das Ungeheuer schüttelte sich nach dieser Verhöhnung wie ein Mensch, der eine schwere und unangenehme Pflicht hinter sich gebracht hat, und trat die dann frühlich schaukelnd auf den Konfusz, um die Bekanntheit auf unangenehme freundschaftliche Art in die Wege zu leiten, er sagte einladend: „Ah-ah“, klopfte den Kniss Rücken und begruß seine Hand bis zum Ellenbogen in den staubigen Focken, um ihm die Rechte zu frägen, aber wenn seine Bemühungen auch durchaus höflich aufgenommen wurden, blieb das Schwanzwedeln kühl, zurückhaltend, konventionell. Der Hund stand mit aneinandergepreßten Beinen da und schien darüber nachzudenken, ob es sich überhaupt lohnte, um dieser gleichgültigen Menschen willen, den warmen, nahhaften Platz in der Küche zu verlassen — er beschloß, sich nur noch rasch das Mädchen anzusehen und dann endgültig zu Bett zu gehen.

Vena hatte in ihrem Tüschchen eine übriggeliebene Praline gefunden und war im Begriff, ihr Pons damit zu bestäuben, als Hand und Praline plötzlich in einer heissen, feuchten Döble verschwanden und ein Zentnergewicht gegen ihre Beine drückte. Sie rief einen erschrockenen Schrei aus, der aber in der Rehle stecken blieb, denn im gleichen Moment bemerkte sie das begeisterte Kreischen des dicken Schwanzes und schaute in anbetende Hundeaugen, die sich von Zeit zu Zeit im Übermaß der Wonne schlossen. Vena besah genau Erfahrung in dieser Hinsicht, um zu begreifen, daß dies Liebe auf den ersten Blick war und zeigte sich sofort bereit, das Ungetüm hübsch zu finden.

„Hund“, sagte sie entgegenkommend, „wie heißt du denn?“ Der Schweif rotierte immer rasender, und der Blick erschmolz in hingebungsvoller Innigkeit.

„Sie heißt Hite“, erklärte der Kapitän, „und gehört zu den andrinalischen Frauenzimmern, deren man sich nicht erwehren kann, wenn sie sich für einen interessiert.“

„Ja“, rief Vena begeistert und begann Hite auf den Bauch zu klopfen. „Sie hat beinahe meine Hand verschluckt, aber zuletzt behielt sie doch nur die Praline, was ich sehr nett finde. Darf sie mit in die Halle?“

„Sie fragt nicht nach Verbotten, sie tut freilich, was sie will. Treten Sie ein, liebes Kind — mit dem rechten Fuß, wenn ich bitten darf. Seelenute sind abergläubisch, und wenn ich auch seit Urzeiten kein offenes Wasser mehr gesehen habe, der Aberglaube ist noch frisch wie auf meiner ersten Reise.“ Er hatte den Arm um Venas Schulter gelegt und schob sie in

eine große Diele mit gewölbter Decke, wo der helle Schein zweier Petroleumlampen gelbe Lichtkreise auf den mit rotem Marmor gepflasterten Fußboden warf, und ein gewaltiger hemelalter Ofen die Eintretenden mit einer Welle von behaglicher Wärme empfing.

„Vena“, flüsterte Robert hinter ihrem Rücken, „mir scheint, wir sind irrträglich auf Burg Nibbed gelandet; in diesem Haus hat alles unwahrscheinliche Dimensionen.“ Sein Ausdruck galt einem Mädchen, das unter der Petroleumlampe wartete. Ihre aufgesetzten Köpfe glänzten wie blankes Gold, sie hatte ein hübsches rosiges Kindergeflücht und stand etwa ein Meter achsig in ihren Schuhen.

„Das ist Guda Alstrup aus Oslo“, stellte sie der Kapitän vor. „Von selten meiner seligen Frau her mit den Vgländs verwandt. Ich hoffe, die beiden jungen Mädchen werden sich gut vertragen. Oder ist Ihre Tochter freistufig, Herr Konfusz?“

„Vena?“ — „Ja“, wies Peter diesen Verdacht zurück. „Vena besitzt mindestens dreißig Freundsinnen. Von Zeit zu Zeit kommen wohl neue dazu, aber ich habe nie bemerkt, daß eine abgedrückt wäre. Verzeihen Sie unsere Sprache, Fräulein Alstrup.“

Das blonde Riesenkind lächelte schüchtern und sagte leise, sie spräche, bitte weiter fort — dann schaute sie auf die junge Damsbürgerin hinunter und rief erlöst, sie freue sich ungemein über ihr Kommen.

„Das ist sehr freundlich“, Vena dankte dieser Entfaltungsmus übertrieben.

„Ich werde nun nicht mehr allein schlafen müssen. Nicht wahr, Sie erlauben, daß die Türe zwischen unseren Zimmern nachts aufbleibt. Ich fürchte mich schrecklich, allein zu schlafen“, erzählte sie, als sie Vena durch einen breiten, weißgetünchten Korridor begleitete, in dem ein wohlverleibener Gewebefabrikant stand und Mengen von Angelritten aller Dimensionen an der Wand hing.

„Fürchten? Sie fürchten sich? Hier, in diesem gemütlichen Haus?“

„Ach ja.“ Guda Alstrup wurde rot. „In Hause sind wir acht Mädchen, und hier war ich bis jetzt allein. Wenn jemand draußen ist, bleibt das Tor oft bis Mitternacht offen, und dann heulen die Hunde so schrecklich.“

„Ja“, sagte Vena heiter, „eine Probe dieses Geheuls haben wir schon gehört. Aber ich mag Hunde gern. Wieviel gibts denn im Haus?“

„Nur Hite“, war die knappe Entgegnung. „Sie lagten doch eben, daß Hunde heulen.“

„So, das ist Ihr Zimmer.“ Guda rief die Türe auf, „ich bin nebanan, falls Sie etwas brauchen.“

„Wollen Sie nicht bei mir bleiben? Ich brauche jemanden, dem ich meine Gefühle anvertrauen kann. Ob habe ich antike Stuben in Museen bewundert, aber nie davon geträumt, daß ich einmal in einer wohnen soll. Verraten Sie mir, wie man in dieses Bett hineinkommt.“

Die Normegerin lachte. „Mittels eines Stuhls. Es geht ganz leicht, wenn man den Kniss einmal heraus hat. Wollen Sie gleich zu Bett gehen oder noch mit den Herren spielen?“

Vena betrachtete das riesige Bett mit sehnächtigen Wänden und zog ihren seidenen Kimono über der Brust zusammen. „Ich glaube, ich sollte höflicherweise noch ins Schlafzimmer“, meinte sie wehmütig. „Meinen Sie, daß es eine lange Wartezeit wird? Einer solchen wäre ich nämlich beim besten Willen nicht mehr gewachsen.“

„Ich weiß nicht“, sagte Guda, „ich war den ganzen Tag außer Haus. Aber ich kann in der Küche nachfragen.“

Als sie die Tür hinter sich zumachte, zog Vena sofort einen Stuhl an das hochbühne Bettgebäude und versuchte die ungewohnte Kletterpartie, wobei sie schadenstros darüber nachdachte, ob wohl ihres Vaters Zimmer auch so ein famoles Bett aufwies. Dieses hier hatte vier Rippen und ein ungeheures Oberbett, es war weich und warm wie eine Wiege. Die harzigen Holzstücke trafen im Ofen, ein Brannen plätscherte im Hof, und als Guda Alstrup wieder zurückkehrte, um zu melden, daß das Abendessen aller Wahrheitslieber nach eine langwierige Angelegenheit werden dürfte, schlief Vena ein.

Sie hatte dabei die Fäuste geballt wie ein Baby, die Nase tief in die Polster gesteckt und fuhr im Traum wiederum durch die kalte, klare Mondnacht auf weiß schimmernden Nebelstrahlen nach Haus Jostefär, über dessen schwerem Giebel die Gestirne tanzten, wie das Zeichen von Weislichem.

Sechstes Kapitel
„Schon ausgeschlafen?“ erkundigte sich der Hausherr, als Vena als erste am Frühstückstisch erschien. „Ich habe immer geglaubt, daß Großstadtdamen erst um zehn herum das Bett verlassen.“

„Wundervoll ausgeschlafen, ich trennte mich allerdings sehr schwer vom Bett, aber Hite kam und dudelte kein längeres Paukensen. Sie stand mit den Vorderpfoten auf meinem Kopfkissen und sah mich vorwurzelsvoll an, — möglicherweise ist die auch so hungrig wie ich.“

„Sie hat bereits zweimal gekniffelt und wird noch eifriger kleine Kniffelmadchen zu sich nehmen, bevor sie ausgiebig zu Mittag speist.“ Der alte Herr stand auf, aber er zog einen Stuhl ganz nahe neben den seinen. „Scheuen Sie sich zu mir, Vena. Bitten Sie, daß Sie ein wenig Ihrer Tante abnein? Ich spreche von Tante Vgländ, meines Sohnes Frau.“

„Mutter besah ein paar Photos von Tante Vgländ — ich weiß, daß ich ihr ähnele. Sie muß es hier sehr gut gehabt haben.“

„Wie man's nimmt.“ Der Kapitän schüttelte nachdenklich den Kopf. „Jedenfalls war das Ende nicht gut. Das Haus hier hat Sie bedrückt, — nicht jeder verträgt die Einsamkeit.“

„Das Haus ist wundervoll!“ rief Vena überzeugt und wendete sich lebhaft der Tür zu, die eben geöffnet wurde. „Vater, ist das Haus nicht herrlich?“

„Ganz reizend“, bestätigte der Eintretende Konfusz wohlwollend. „Guten Morgen, Herr Kapitän. Welches Wunder hat meine Kinder um acht Uhr früh auf die Beine gebracht? Da ist ja auch Robo — bist du vielleicht krank?“

Robert verbeugte sich artig bevor er Platz nahm — er schien matt und ercaden. „Ich ließ mein Fenster über Nacht offen“, erklärte er, seine Serviette entfaltend. „Um fünf Uhr zehn schaute eine Kuh ins Zimmer und beklagte sich bitter über irgendein Unrecht, das ihr widerfuhr, um fünf Uhr vierzig erschienen zwei Katzen, die sofort zu raufen begannen, und Punkt sieben kam eine Dornse mit acht Kindern. Wer lebt bei mir drin ist, weiß ich nicht.“

„Ja“, gab der Hausherr bedauernd zu, „es ist zuviel Viehzeug im Haus. Ich habe mir schon oft vorgenommen, ein paar Kühe zu verkaufen, das Pons wegzugeben und die Katzen davonzulassen, aber wenn ich am Jahresende nachzähle, gibt's immer wieder ein paar mehr als weniger.“

„Gehören diese Kinder auch ins Haus?“ Robert wies mit dem Daumen nach dem Fenster, an dessen Scheiben drei plattgedrückte Katzen wie angelegte Blutegel klebten. Dahinter zeigten sich strohgelbe, runde Dudenköpfe mit staunend aufgesperrten Wimpern und Augen.

„Zwei“, gestand Vgländ, „sind Kinder meiner Frau. Der Dritte ist Knut Voh, der älteste Junge aus dem nächsten Hof. Er kam übrigens herunter, um Erdbeeren zu bringen.“

„Er sieht aus wie gefischt“, bemerkte Robert, der sich aus Erdbeeren nichts machte und nahm vier Stück Jucker, beim Anblick der hiesigen Kinder wurde einem Menschenfreund das Wasser im Munde zusammenlaufen. Hib mir die Milchkanne, Vena. Was gedenkst du nach dem Frühstück anzufangen?“

„Oh, das Haus ansehen natürlich, Garten, Kuhstall und Scheunen.“

„Ich will mir den Bach ansehen.“ Der Konfusz setzte seine leere Tasse nieder und lehnte sich behaglich zurück. „Der Korridor hängt voll Angelreue, wie ich gestern bemerkte, und ich schliche daraus, daß es nicht schwer fallen dürfte, Fischereierlaubnis zu bekommen.“

„Die brauchen Sie nicht“, Kapitän Vgländ zündete sich etwas umständlich eine helle, dünne Zigarre an. „Sie können fischen, wie und wo Sie wollen.“

„Aber der Besitzer des Wälders —“

„Der Wäldiger bin ich. Der Bach gehört zu Haus Jostefär.“

„Ist er nicht verpachtet?“

„Nein.“

Der Konfusz schweig und warf einen schnellen, abschätzenden Blick um sich. Er war überrascht. Immer hatte er sich dieses Haus als eine von Schulden niedergedrückte Bauernhütte gedacht, in der Dürftigkeit und Sorge bei Tisch saßen, und wenn er sich auch die finanziellen Widrigkeiten der Landwirtschaft im hohen Norden nicht zu beurteilen getraute, erlachte sein schneller Kaufmannsverständnis doch sofort, daß die Wohlhablichkeit des Haushaltes, in dem sich Kinder und Tiere vermehrten wie im Paradies, unmöglich mit dem ersetzten Gewinn im Einklang stehen konnte. Das reiche Fischwasser brachte keinen Pfenning, hingegen hatten die vielen englischen Angelritten sicher ein schweres Stück Geld gefischt, die Röhre wurden offenbar hauptsächlich der Schlaglabe wegen gehalten, Vgländs Wein Keller schlen, dem geistigen Abendessen nach zu urteilen, glänzend eingerichtet und Menschen und Tiere waren überfüttert. Und dabei lagen erwiesenermaßen vier Hypotheken auf Jostefär, für die niemals ein Groschen Jinsen gezahlt wurde, aber weder das Haus, noch seine Bewohner zeigten sich von dieser Last auch nur im geringsten bedrückt.

„Sie haben jedenfalls oft Gäste in Jostefär“, tastete er behutlich.

„Oh ja, Verwandte kommen von Zeit zu Zeit herauf, um zu fischen und Vogel zu schießen“, berichtete der alte Herr heiter, „ich habe gern, wenn Leben im Hause ist.“

„Derr Kapitän“, meldete sich Venas helle Stimme, „kommt auch Erik manchmal her?“

(Fortsetzung folgt)

Kenner bevorzugen
Augustiner-Bräu
das süßliche Mönchener in höchster Vollendung
Generalvertretung:
Biervertriebsgesellschaft m. b. H.
Dresden-N. 6
Telephon 54233

Silberfuchse
Blau-, Weiß- u. Rotfuchse
Sommerpelze sehr billig
Huhn & Sohn, Amalienstr. 7

Ferdinand Große
Lederwaren-Ausverkauf
nur noch einige Tage
Große Meißner Straße 7

Steppdecken Daunendecken
Neuanfertigungen und Umarbeitungen jeder Art. Reichhaltige Auswahl an Bezügen vom einfachsten Satin bis zur elegantesten Kunstseide
Ihre abgelegten Strickwollaschen werden in eigener Reißerei zu Steppdecken verarbeitet
Steppdecken-Hänel
Nur Kanalgasse 1 — Mühlgäßchen 4/5 (Eingang unmittelbar neben Annenstraße 24)
3 Minuten vom Postplatz
Abholung jederzeit
Telephon 29627

Zur Bowle
Rhein- und Moselwein
in Literflaschen RM. 1.—

Tiedemann & Grahl
Weinhandlung
Seestraße 9 / Ruf 20207
* Weinstuben im Erdgeschoß und 1. Stock *

Hochwertigen Schmuck
Gold- u. Silbergegenstände
kauft gegen **Kasse**
Juwelier Roesner
Schloßstraße 1, 1. Etage

Wapperig
für alle gute Weinstube
Schiffelstraße 7.

Kaffee
F. M. Johs. Stedel
Neumarkt 12

Meißner Porzellan!
Oberberggasse 5, 1.
Ecke Prager Str., Tel. 11200

Reparaturen von Uhren
Spez. Glashütter
Schd.-Replage
Noack
nur Bralle Str. 1

Wassermaler
Digemälde
Wilder
Taschlung
Mühlstraße 14/20
Wilder-Kunsthandlung
eröffnet von 10—6 Uhr

Wassermaler
Wassermaler
Spez. Glashütter
Schd.-Replage
Noack
nur Bralle Str. 1

Wassermaler
Wassermaler
Spez. Glashütter
Schd.-Replage
Noack
nur Bralle Str. 1

Jägerhof
eröffnet
Pfingst-Sannabend

Trinkt Grenzquell
das Qualitätsbier von Weltruf aus der
Bergbrauerei H. Günnel
Wernesgrün im Vogtland
Zu beziehen nur durch die
Biervertriebsgesellschaft m. b. H.
Dresden-N. 6
Telephon 54235

